

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 3 (1928)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Aus den grossen Krieg : der Kampf um den Brezak  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-709650>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine Rekrutenspende.

hat auf Anregung eines Einsenders die Redaktion des «Aarg. Tagbl.» durchgeführt, um den Rekruten, die schon den zweiten Sonntag konsigniert bleiben mussten, eine Freude zu machen. Die Spende übertraf jegliche Erwartung. Eine erste, am Kasernentor abgelieferte Fuhre, enthielt alles mögliche, Stumpfen, Zigaretten, Schokolade, Bonbons, Waffeln, Landjäger, Zündhölzer, Bücher, Kartenspiele und vor allen Dingen: 100 Kilo Konfitüre, die von der Konservenfabrik Lenzburg freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Die andere Fuhre bestand aus 62 grossen Käswähen, die aus dem eingegangenen Bargeld angeschafft worden waren. Es erhielt jeder Rekrut ein Päckli Zigaretten, ferner am Sonntag nach dem Mittagessen ein Stück Wähe (zusammen 620 Stück!); ferner erhält jeder eine ganze Woche lang zum Morgenessen seine Ration von der besagten Konfitüre. Dazu konnte jedem etwas Süsses: Waffeln, Bonbons etc.) abgegeben werden. Ein Teil der Spende wurde zu Preisen für die gestrigen Wettspiele der Konsignierten verwendet und ein weiterer Teil konnte für den Gabentisch des Endschiessens zurückgelegt werden. Ein Aarauer Wirt stiftete nicht weniger als 550 Päckli Zigaretten auf einmal. (Zur Nachahmung empfohlen. Die Red.)

## Aus dem grossen Krieg.

### Der Kampf um den Brezak. (11. November 1914).

Von Karl Freiherrn v. Werkmann,

Hauptmann im ehem. Tiroler Kaiserschützenregiment Nr. 1.

In den unglücklichen Dezembertagen 1914 — nach dem Zusammenbruche der Potiorekschen Offensive gegen Serbien — überschritten auch die Reste des Tiroler Landsturmarschbataillons Nr. 27 die Save. Sie wurden mit Ueberlebenden anderer Bataillone vereint und bürsteten dabei ihren Namen ein. Kaum vier Monate früher war das Bataillon aus Inntaler Landsturmersatzkompagnien formiert worden; es besass keine alte Tradition, war eine Schöpfung dieses Krieges, und doch weinten die Leute, als ihnen die Nummer «Siebenundzwanzig» genommen wurde, denn sie hatten ihrem Truppenkörper eine glorreiche, wenn auch kurze Geschichte erkämpft. Der Tiroler Landsturm, der in Bosnien und Serbien, bei Przemyslany und in der Festung Przemysl, in den Dolomiten, auf den Hochflächen von Lavarone und Folgaria, auf den Begleithöhen der Etsch und am Gardasee Gut und Blut hingegeben hat, verdient, dass auch die Erinnerung an jene seiner Bataillone festgehalten werde, die sich im Kriege fast völlig verblutet haben. Die Geschichte dieser Bataillone, richtiger Kriegs-improvisationen, beweist auch, dass über der Organisation, der Ausrüstung und Bewaffnung, der Geschichte und Ausbildung — so wichtig jedes dieser Elemente auch ist — der Geist des Volkes steht, aus dem eine Wehrmacht wird. Die letzten Helden des Tiroler Landsturmarschbataillons Nr. 27 unvergesslichen Andenkens begehen noch heute alljährlich den 11. November, den Jahrestag des Kampfes um den Brezak, als den Erinnerungstag ihres Heldentums. Dieser Kampf sei als Beispiel für die Bedeutung der Kriegsmoral des einzelnen Kämpfers auch einem Schweizer militärischen Lesepublikum dargestellt.

Die 16 Gebirgsbrigade (Generalmajor Erwin Freiherr Zeidler von Görz) hatte sich nach der — im Vereine mit der 3. Gebirgsbrigade gelungenen — Eroberung des Rozani (12 km südöstlich Krupanj) in den Morgenstunden des 10. November 1914 bei Presadi versammelt und war am gleichen Tage bis an den Osthang des Cucug vorgerückt. Ihre weitere Aufgabe war, durch Eroberung des Brezak die von der Drina über Ljubovija und Pecka nach Norden führende Strasse zu öffnen und so den Nachschub aus Bosnien zu sichern. Der Gegner war durch Pecka auf die östlichen Höhen zurückgegangen und man konnte, in einem wahren Hagel von Granaten stehend, ziemlich deutlich beobachten, dass die beiden Kuppen des Brezak und die westlich vorgelagerte Rückfallskuppe Konjic stark befestigt waren. Im Raume von Jalovik schienen acht Geschütze zu stehen, darunter vermutlich auch schwere. Nach der Disposition des Brigadekommandanten hatte Oberstlieutenant Illic (der Kommandant des Landsturmarschbataillons



Der Train kommt.

(Photo-Hall Ragaz.)

Nr. 27) als Gruppenkommandant mit je einem Bataillon der Infanterieregimenter Nr. 34 und 66, sowie dem Landsturmarschbataillon Nr. 27 am 11. November, 3 Uhr früh, über den Konjic vorzurücken und den Brezak zu nehmen, während das Landsturmarschbataillon Nr. 29 und das Görzer Grenzschutzbataillon, über die südlichen Begleithöhen ausbiegend, diesen Angriff gegen Süden decken sollten. Eine China-Haubitzdivision hatte auf dem Cucug, die Marschbatterie 1 des Tiroler und Vorarlberger Gebirgsartillerieregiments Nr. 14 bei Lelici in Stellung zu gehen.

Am 11. November, 3 Uhr früh, stieg die Gruppe Oberstlieutenant Illic zur Ortschaft Pecka hinab, um den Brezak zu nehmen. Im Dorfe die typischen Bilder des Krieges: verlassene Geschütze, die beim Stellungswechsel durch den tiefen Morast nicht weitergebracht worden waren, niedergebrosene Sanitätsfourgons, ein Verpflegungsmagazin, in dem reiche Brotvorräte mit Petroleum übergossen worden waren — nirgends ein Lebewesen. In tiefstem Dunkel, die Zugslaternen versorgt, lautlos wurde die schmutzigen Gassen von Pecka passiert; selbst das Rauchen war verboten.

Die beiden Heeresbataillone (Nr. 34 und 66) haben indessen die ersten sanften Kuppen mit stürmender Hand genommen. Die braven Ungarn verbluten sich

fast im Feuer der serbischen Artillerie. Da gerät ihre Vorrückung ins Stocken. «Tiroler», ruft der Bataillonskommandant,\*) «die Kameraden vorn warten auf euch!» Und zu den Kompagniekommandanten gewendet: «Dritte und vierte Kompagnie rechts, zweite Kompagnie im Staffeln links vom Wege: Angriff auf den Gegner, der den Brezak besetzt hält!» Im nächsten Augenblicke fluten die Kompagnien auseinander, die Vorrückung in den zugewiesenen Räumen aufnehmend. Noch ist vom Gegner, mit dem die 34er und 66er seit dem frühen Morgen ringen, nichts zu sehen; es ist etwa 6 Uhr morgens, da die Tiroler ihre ersten Verluste erleiden. Lieutenant Viero führt die Reserve. Ich wende mich zu ihm. Seit kaum einem Jahre verheiratet, erwartet er gerade Vaterfreuden. «Bub oder Mädle, ich weiss noch nicht», meint er. Er will noch etwas sagen — zwei gellende Schreie unterbrechen die Rede; Viero stürzt vornüber, er ist der erste Tote des Bataillons. Das Blei war ihm durchs Herz gedrungen — auf dreitausend Schritte von dem



Infanteriekompagnie auf dem Marsch.  
Une compagnie d'infanterie en marche.

(M. Kettel, Genf.)

noch nicht gesichteten Gegner! Mannschaft bringt die Leiche hinter einen Erdaufwurf, der auch der Kompagnie — der zweiten — für einige Minuten zur Deckung dienen soll. Der fortwährende Anstieg hat eine Atempause dringend notwendig gemacht. Der Gegner hat indessen die herannahende Verstärkung bemerkt. Während die serbischen Maschinengewehre die bereits im Feuer stehenden Heeresbataillone niederzuhalten versuchen, richtet die feindliche Artillerie ihr Schnellfeuer auf die Tiroler. Eine Lage Schrapnells nach der anderen krepert über ihren Köpfen, schwere Opfer fordernd, dann bohren sich wieder Granaten in den Hang. Die dritte und vierte Kompagnie erreichen bereits die vorne liegende Schwarmlinie der 34er und 66er. Der Kommandant der dritten Kompagnie, Hauptmann von Conneway, bricht, schwer getroffen, zusammen. Lieutenant Pesendorfer, der die vierte Kompagnie führt, erhält, da

\*) Ich war Kommandant der 2. Kompagnie und führte während des Kampfes selbst auch das Bataillon, da der Bataillonskommandant Oberstleutnant Illie die Gruppe von drei Bataillonen kommandierte und der rangältere Kompagniekommandant Hauptmann Conneway von der Waterporten gleich bei Beginn der Vorrückung verwundet worden war.

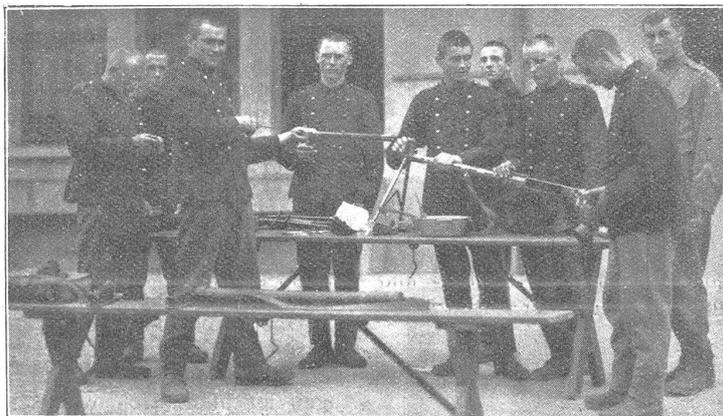
er eben mit dem Feldstecher den vom Feinde besetzten Hügel beobachtet, einen tödlichen Schuss durch den Hals. Von der im Staffeln links abgebliebenen zweiten Kompagnie werden zwei Züge den beiden eben genannten Kompagnien, die bereits schwerste Verluste erlitten haben, nachgesandt. Lieutenant Müller, der eine Zugskommandant erhält einen Kopfschuss, die Mannschaft der Halbkompagnie bleibt reihenweise tot oder verwundet liegen, der Rest erreicht die eigene Schwarmlinie und gräbt sich ein.

Die zweite Halbkompagnie liegt als Reserve etwa 200 Schritte unter dem kulminierenden Gipfel. Da bröckelt oben, am linken Flügel, die eigene Feuerlinie ab; das Bataillon 66, das seit dem Morgen im heftigsten Kampfe gestanden, drei Kompagniekommandanten verloren hat und dezimiert worden ist, vermag einem übermächtigen serbischen Angriff nicht mehr standzuhalten; es geht zurück. Seinem Drucke vermag sich fürs erste auch die Reserve (eine Halbkompagnie der 27er) nicht zu entziehen. Schon nach 50 Schritten kommen aber die braven Tiroler zum Stehen: von vorn ertönt ein Signal; Hornist Schönberger war beim Rückfluten gestürzt, hatte sich aus dem Trubel befreien können und steht nun allein auf einer Art Termitenhügel; aus Leibeskräften bläst er «Sturm». Die vertrauten Klänge wirken aufreizend. Im nächsten Augenblicke steht neben ihm ein Zugführer, eine prachtvolle Wilderergestalt; hoch schwingt er das Gewehr: «Vorwärts! Auf die Höhen gehört der Tiroler!» Ein dröhnendes Jagen beginnt, die vierzigjährigen Männer stürmen den Berg mit einem Elan, der die stärkeren Serben einem längeren Handgemenge ausweichen lässt. Die erste Kuppe des Brezak ist genommen. Hier liegt, an einen Grabstein gelehnt, den Oberkörper halb aufgerichtet, ein Lieutenant von Sechsunsechzig. Das Becken ist ihm durchschossen, über das jugendliche Antlitz strömt Blut. Aber seine Augen leuchten: «Ich war schon gefangen. Gott sei Dank, dass ihr gekommen seid. Ich kann nicht mehr, jetzt macht ihr weiter!»

Der Brezak besteht aus zwei ziemlich gleich zu kotierenden Kuppen, die gegen Süden in sanft geneigten Rücken abfallen. Dazwischen eine tiefe Mulde, 500 Schritte breit. Auf der ersten Höhe, die eben die Tiroler wieder erobert haben, ist ein kleiner Friedhof mit Steindenkmälern angelegt, ein hochaufragender Baum steht auf seinem Grunde. Gleich wie die Pappeln von Horenoves in der Schlacht von Königgrätz der Armee des Kronprinzen von Preussen als Direktionsobjekt gedient hatten, so ist dieser Baum der weithin sichtbare Zielpunkt für serbische Artillerie auf dem Jalovik. Wir müssen auch sogleich ihre eherne Sprache vernehmen. Der mächtige Baum ächzt. Seine kräftigsten Aeste brechen unter dem Anpralle der Granaten. Um die Ruhe der Toten ist es geschehen. Die Grabsteine zersplittern und vervielfältigen die Wirkung der Geschosse. Schon liegt Leiche neben Leiche, die Granaten pflügen Skelette aus der Tiefe. — Die Baumhöhe ist nicht zu halten. — Ein schmerzlicher Entschluss. Können aber die Tiroler die Höhe nicht halten, so darf sie auch dem Gegner nicht zum Stützpunkte dienen! Von dem nach Süden abfallenden Abhangsrücken soll sie unter vehementes eigenes Feuer genommen werden. Langsam kriechen die Siebenundzwanziger zurück, um sich, gedeckt, nach rechts auf den Rücken zu verschieben. Der Bataillonskommandant bleibt mit seinen vier Ordonnanzen noch eine Weile zurück und versucht dann, durch einen alten serbischen Schützengraben der Abteilung zu folgen. Da verstummt die feindliche Artillerie; ungewöhnlich ge-

nug — während unseres Rückzuges! Im nächsten Augenblicke tauchen zwischen den Trümmern der Grabsteine phrygische Mützen auf: die Serben sind uns gefolgt! Nun muss die Ruhe der vier Tiroler über Tod oder Gefangenschaft entscheiden. Kein drittes Schicksal scheint mehr möglich. «Schiessen rückwärts — feindliche Infanterie im Friedhof!» Die Distanz beträgt vielleicht fünftig Schritte. Jetzt zeigt sich, was Tiroler Schützen vermögen. Einer verlässt den Graben und kniet sich aufrecht hin. «Decken!» ruft der Kommandant. Der Landstürmer lehnt aber ab: «So bin ich's von der Schiesstatt g'wohnt!» Ein Meisterschütze, in Tirol und der Schweiz mit vielen Preisen bedacht, sendet er ein Blei nach dem andern dem Feinde entgegen; die Nähe verwirrt ihn nicht, lässt ihn nicht das Zielen vergessen. Der Patrouillenführer muss sitzend schießen; ein Projektil hat ihm das Schienbein durchschlagen. Der

schützt nicht vor den Schrapnells, die immer wieder in kurzen Pausen lagenweise kommen. Lieutenant Lochner, eine Andreas Hofer-Figur, geht von einem Flügel zum andern. Lieutenant Foltermayers Humor versagt auch in dieser Stunde nicht. Das arg zusammengeschnitzte Bataillon harret aus. Die zweite Kompanie hat bereits mehr als die Hälfte ihrer Leute verloren, die anderen Kompanien nicht viel weniger; aber auch die wenigen Kampffähigen waren noch fürchtbar für den Feind. Unter dem Feuer der Tiroler brach die Widerstandskraft der von ihrer Artillerie hervorragend unterstützten tapferen, zähen serbischen Infanterie zusammen. Selten wagte mehr ein Serbe den Kopf so weit in die Schiesscharte zu bringen, dass er hätte sicher zielen können. Und wer es wagte, empfing auch schon den tödlichen Gruss aus dem Stutzen eines Tiroler Schützen.



Parkdienst am L.M.G.

Service de park F.M.L.

Unterjäger — ein Nachkomme des berühmten Baldauf von anno 1809 — feuert von der linken Backe, denn am rechten Auge streifte ihn ein Geschoss. Und doch sieht er alles: Der Kommandant, vor dem eine Handgranate so knapp krepirt ist, dass sie ihm den halben Kappschirm herunterriss, fällt etwas zurück. Schon hört er den Unterjäger: «Um Gotteswillen, ist Ihnen etwas geschehen?» Baldauf sieht seinen Führer sich wieder aufrichten und quitiert es mit einem «Gott sei Dank!» und einem neuen Schuss. Der Vierte bittet nach einigen Schüssen abtreten zu dürfen; aus seinem Halse spritzt das Blut, eine Handgranate hat ihn getroffen. Eine Menge dieser Nahkampfgeschosse geht über die Tapferen nieder, jede wird mit einem Meisterschuss beantwortet. Da wanken die Serben, sie fluten zurück, geworfen von vier Tirolern — nein — nur mehr von dreien, denn der unvergleichliche Meisterschütze war gefallen.

Das Tiroler Bataillon führt nun gemeinsam mit den Resten von Vierunddreissig auf fünfhundert Schritten vom Gegner den Kampf um die Feuerüberlegenheit; diese muss den Sieg bringen, denn eine weitere Vorrückung über die uns vom Gegner trennende tiefe Mulde scheint bei Tag ausgeschlossen. Dieser erbitterte Feuerkampf wird durch sieben Stunden geführt. Mit Spaten und Händen wird eine flache Deckung geschaffen; sie

Die ersten Schatten des Abends legten sich über das beispiellos blutige Schlachtfeld, als die tiefgehende Erschütterung des Feindes konstatiert werden konnte. Noch ein Feuerüberfall aus allen Gewehren und drei Maschinengewehren, dann geht es über den schmalen, die beiden Kuppen verbindenden Sattel in die Stellung des Feindes. Er zeigt sich wieder als Meister des Rückzugs. Die Serben liefen scheinbar wild auseinander, so dass sich für Verfolgungsfeuer kein Ziel bot. Doch sie fanden sich an irgendeinem Punkte wider zusammen. Am 15. November traf man sie am Sovacki Kik.

Aber an diesem 11. November, um 6 Uhr abends, war der Brezak erobert, die Straße über Pecka geöffnet.

(«Monatsschrift für Offiziere».)

### Zur Kenntnisnahme:

Abonnements-Bestellungen, Adressänderungen usw. sind nicht an die Redaktion, sondern direkt an den Verlag zu adressieren.